

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 40

Artikel: Anekdoten einmal anders
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

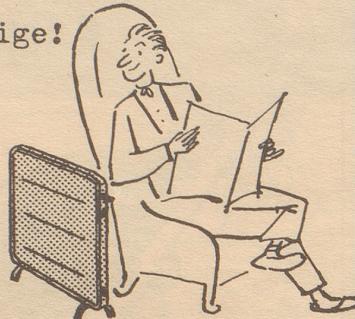
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH

CAFE CONDITOREI

MERKATORIUM

W. Biegler

St. Gallen St. Leonhardstr. 32
vis à vis Schweiz. Volksbank

AMSTERDAMER
BEUTEL -70
der Tabak der gefällt

ANEKDOTEN

einmal anders

Die einen versuchen es so, die andern anders; die einen stöbern in allerlei Büchern, in Memoiren, Briefsammlungen, wenn sie es sich bequemer machen wollen, auch in Anekdotensammlungen früherer Jahre und Jahrhunderte, denn die Quellen sind zumeist schon hundertmal gefiltert worden und haben ihre Goldkörner längst hergeben müssen. Dann prüft man die Anekdoten auf ihre Möglichkeit, läßt im achtzehnten Jahrhundert keine Dampfschiffe fahren, gibt Churchill keinen Bart — all das ist schon vorgekommen — trachtet überhaupt, die Jahrhunderte sauber auseinanderzuhalten, übersetzt die Anekdoten, denn die deutschen Quellen sickern spärlich, während die Vergangenheit aus französischen und die Gegenwart aus angloamerikanischen Quellen ungemein reichlich fließt. Alte Fassungen ändert man nur, wenn es nötig ist, aber nicht einzig und allein des Aenders wegen; manche Anekdoten bedarf einer gewissen Breite, bei andern muß man mit jedem Buchstaben sparen, je nachdem, ob sie Begegnlichkeit ausstrahlen oder ob ein spitzes Bonmot treffen soll.

Andere versuchen es anders; sie haben keine Ahnung von der Literatur, von der Weltgeschichte, vom Theater, um nur diese drei ergiebigsten Nährböden der Anekdoten zu nennen, aber sie haben den untrüglichen Instinkt, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden und nur das Schlechte zu behalten und verschlechtert weiterzugeben; oder auch das Gute zufällig zu erwischen und unkenntlich zu machen. Und dann liest man, da auch dem Redaktor hin und wieder der kritische Sinn vergript ist, etwa Folgendes:

Zum Heile der Kunst

Direktor Pollini von der Wiener Hofoper wird die Entdeckung des ehemaligen Kutschers und später so berühmt gewordenen Sängers Bötel zugeschrieben. Als der Sänger wieder einmal unzählige Vorhänge gehabt hatte, sprach ein Orchestermitglied den Operndirektor an und gratulierte ihm.

«Sie haben mit ausgezeichnetem Erfolg einen Kutscher dazu gebracht, Sänger zu werden. Sie sollten indessen zum Heile der Kunst noch etwas tun.»

«Und das wäre?»

«Sie sollten einige Sänger veranlassen, Kutscher zu werden!»

Der Titel ist belanglos und überflüssig; einzelnen Anekdoten Titel zu geben, ist immer gefährlich, weil man leicht dazu neigt, die Pointe vorwegzunehmen. Aber lassen wir ihn in diesem Fall gelten und streichen wir ihm nur das Dativ-e, denn es müßte natürlich heißen: Zum Heil der Kunst.

Und nun zu der uralt-heiligen Anekdoten selbst. Direktor Pollini war ein den frühe-

ren Generationen wohlbekannter Theatermann, und sein Name findet sich im Brockhaus und Meyer der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Aber er war nie Direktor der Wiener Hofoper, sondern der Hamburger Theater. Er hatte, wie erstaunlich viele Regisseure und Direktoren der Oper, als Baß begonnen und leitete vor seiner Hamburger Zeit die italienische Oper in Petersburg und Moskau. Das alles geht den Leser heute nicht mehr viel an, aber der Erzähler muß dennoch nicht unbedingt etwas Falsches berichten und noch dazu in so weitschweifiger Form. Der Satz mit den «ungezählten Vorhängen» ist nicht minder mißglückt als der erste; und ganz unwahrscheinlich ist es, daß ein Orchestermitglied es war, das einen so mächtigen Theatermann angesprochen hat, um seinen Witz an ihm zu üben. Und versucht einmal den Satz nachzusprechen, den dieses Orchestermitglied gesagt haben soll! Welch eine Dürre! Welch ein Geräusch des Papiers! «Sie haben mit ausgezeichnetem Erfolg ...»

Wie wäre es mit folgender Fassung?

Heinrich Bötel, einer der berühmtesten Tenöre des neunzehnten Jahrhunderts, war Kutscher gewesen, bis der bekannte Theaterdirektor Pollini ihn entdeckte. Als Bötel wieder einmal in seiner Glanzrolle als Postillon von Longjumeau einen Triumph feierte, sagte ein Kritiker zu Pollini:

«Sie haben aus einem Kutscher einen Sänger gemacht; jetzt sollten Sie noch etwas zum Heil der Kunst tun.»

«Und zwar?»

«Machen Sie aus den andern Sängern Ihres Ensembles Kutscher!»

★

«Ich merk, 's ist ein ander Ding, ob falsch oder ob richtig man singt» lautet die tiefgründige Erkenntnis im dritten Akt der «Meistersinger».

★

Kaum weniger verunglückt vom Titel bis zum letzten Anführungszeichen ist eine Anekdote, die gleichfalls Verbreitung fand:

Der Spötter

Oscar Wilde, der Spötter, wünschte einer schon angejahrten Schauspielerin Glück zu einer eben von ihr gespielten Rolle. Die Schauspielerin zierte sich: «Ach, mein Herr, man müßte für diese Rolle nur jünger und hübscher sein!» Wilde meinte: «Gnädigste haben soeben schlagend das Gegenteil bewiesen.»

Diesmal ist der Titel nicht belanglos, sondern ebenso läppisch wie die Witztitel der seligen Fliegenden Blätter: «Gut gegeben!» oder «O diese Leutnants!» oder »O diese Schwiegermütter!» oder «Ein Schwörenöter». Und es wird nicht besser dadurch,

löscht sofort

den größten Durst dank
der lactomineralen
Basis. Von besonders
feinem Geschmack.
Auch kühl getrunken
nicht kältend.
Ausgezeichnet vor, zu
und nach der Mahlzeit,
ebenso für Trinkkuren.



Nume no raffiniert Menu!

daß Oscar Wilde im Text noch einmal als Spötter bezeichnet wird. Oscar Wilde bedarf keines Epithetons und ganz gewiß nicht eines so albernen, mit dem man seither zu meist Bernard Shaw abgestempelt hat. Der ganze erste Satz der Anekdoten verrät nicht die Klaue des Löwen, sondern das Ohr des Esels, der auch die Bötelanekdoten verunstaltet hat. Oscar Wilde wäre nie so geschmacklos gewesen, einer Schauspielerin, die sich für eine Rolle nicht jung und hübsch genug findet, eine so rohe Antwort zu geben. Und wie ist die unglückselige Geschichte erzählt! Das «Mein Herr» ist eine schlechte Uebersetzung von «Monsieur», und das «Gnädigste haben ...» ist preußischer Gardeleutnantsstil, also schlecht zueinander und gar nicht nach England passend. Man müßte die Anekdoten als *gaffe* erzählen, als verunglücktes Kompliment, wie es jedem von uns passieren kann, nicht aber als Geistesblitz Oscar Wildes, denn der Spötter ist in diesem Fall der Blamierte und somit ganz gewiß nicht Oscar Wilde.

Und als *gaffe* erzählt sie Chamfort hundert Jahre vor Wilde. Bei ihm ist es die Schauspielerin Denis, die sich für die Rolle der «Zaire» nicht hübsch und jung genug findet, und ein Dummkopf gibt ihr die Antwort, die ein anderer Dummkopf dem wehrlosen Oscar Wilde zuschreibt.

★

Auch eine oft erzählte Swiftanekdote kann jeglichen Reiz verlieren, wenn sie nur in die unrichtigen Hände kommt.

Er kann es nicht lassen

Der bekannte Schriftsteller und Zeitsatiriker Dr. Swift war eines Tages zu einem der Prediger des englischen Parlaments bestellt worden. Seine erste Predigt vor dieser Körperschaft hielt er über die Eitelkeit. Er vierteilte das Thema in die Eitelkeit auf Geburt und Rang, auf Glücksgüter, auf Gestalt und Aussehen und auf Verstandesfähigkeiten.

Als er die ersten drei Teile ohne größeren Anstoß abgehandelt hatte, sagte er: «Und nun müßten wir eigentlich zum vierten Abschnitt übergehen. Da sich aber in dieser ehrenwerten Versammlung niemand befindet, der Ursache hätte, auf seine Verstandesfähigkeiten eitel zu sein, so brauchen wir in diesen Punkt nicht tiefer einzudringen, meine lieben Brüder.»

Da war der Dechant Swift die längste Zeit Parlamentsprediger gewesen.

Dieser Titel «Er kann es nicht lassen» gehört gleichfalls in die Kategorie «Der Spötter» und «O diese Leutnants!» Ueber einer Shawanekdote fand ich einmal gar den Titel «Immer das gleiche Original!» Aber für Swift gilt, was für Oscar Wilde gilt. Er bedarf keiner näheren Bestimmung; ist er dem Leser bekannt, dann braucht man nicht zu sagen «der bekannte ...», und ist er dem Leser nicht bekannt, dann ist die Bezeichnung ohnehin falsch. Daß er Schriftsteller, Zeitsatiriker und Doktor war, muß man dem Autor von «Gullivers Reisen» nicht nachtragen oder vor den Namen setzen.

Und mit welch unüberbietbarer Schwerfälligkeit, in welch kläglichem Stil wird die arme Anekdoten plattgemacht! Wenn jemand zu einem der Prediger des englischen Parlaments bestellt wird, so heißt das nicht, daß er selber Prediger wurde, sondern daß einer der Prediger ihn zu sich bestellt hat. Der «größere Anstoß» ist nicht minder verunglückt als die «Verstandesfähigkeiten», mit denen wahrscheinlich die geistigen Gaben gemeint sind. Und in einen Punkt tiefer einzudringen, dürfte selbst dem bekannten Physiker, Violinspieler und Entdecker der Relativitätstheorie, Professor Dr. Albert Einstein, nicht gelingen.

★

Und als Abgesang, da nun die Meistersinger schon einmal zitiert wurden, erklingt folgendes literarische Quiproquo (Verwechslung von Personen), das man im alten Oesterreich treffend als Pallawatsch bezeichnet hätte:

Der Autor

Björnstjerne Björnson saß im Theater und freute sich sichtlich über den Erfolg eines neuen Stücks von Björn Björnson, seinem Sohn. «Ach, Sie sind wohl der Verfasser?» fragte ihn ein Logennachbar interessiert. «Nein, nur der Autor des Verfassers», lachte Björnson der Ältere.

Björn Björnson, der Sohn des Dichters und darum noch als weißhaariger Greis als der «junge Björnson» bezeichnet, war Direktor des Nationaltheaters in Oslo, er war der erste Peer Gynt, er hat sehr amüsante Memoiren aus seiner Schauspielerzeit geschrieben. Davon, daß er auch Dramatiker war, ist nichts bekannt, jedenfalls nicht so allgemein bekannt, wie die Anekdoten es voraussetzt. Und wenn die Voraussetzung nicht zutrifft, gerät die ganze Anekdoten aus den Fugen.

Das kommt davon, daß man in der norwegischen Literatur ebenso wenig Bescheid weiß wie in der französischen. Auf welche Schriftsteller könnte die Geschichte zwangsläufig zutreffen? Der Vater, selber ein bekannter Schriftsteller, der sich über den Erfolg eines neuen Stücks seines Sohnes freut? Setzt für die beiden Björnson die beiden Dumas, und im Nu ist die Sache glaubhaft, und überdies wird die Anekdoten in französischen Quellen tatsächlich von den beiden Dumas erzählt.

Und natürlich hat Dumas père nichts gesagt, was dem unglückseligen «der Autor des Verfassers» entspräche, sondern gut pointiert: «Je suis l'auteur de l'auteur», und in der Uebersetzung muß es demnach heißen: «Ich bin der Verfasser des Verfassers» oder «Ich bin der Autor des Autors».

Sollte der Nacherzähler dieser Anekdoten sie als Sammlung abschreckender Beispiele herausgeben, so braucht er nicht lange nach einem Titel zu suchen. Bei dem bekannten Dichter und Schriftsteller Dr. jur. J. W. von Goethe findet sich auf den ersten Seiten seiner im neunzehnten Jahrhundert viel gelesenen Dichtung «Faust» das treffende Wort:

«Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet ...»

N. O. Scarpi

ABSOLUTE GARANTIE

Wünschen Sie ein gewöhnliches
Haarwasser oder
eines das Ihnen
garantiert hilft?

1x täglich



Haarboden mit
KONZENTRAT
FRANCO-SUISSE einmassieren!

KONZENTRAT **PARISOMIE** FRANCO-SUISSE
das Brennessel-Petrol mit dem Wirkstoff F

X ABSOLUTE GARANTIE gegen hart-näckige Schuppen und Haarausfall
WICHTIG! Jede Flasche mit
Garantieschein

Grosse Flasche 250 cm³ Fr. 6.70
1/2 Flasche 165 cm³ Fr. 5.—

NEU! Brennessel-Petrol FRANCO-SUISSE jetzt mit Chlorophyll



Haare mit KONZENTRAT-SHAMPOO
FRANCO-SUISSE waschen!

(mit dem neuen Wirkstoff F)

Grosse Spartube f. 15 Kopfwaschungen Fr. 2.75

Kleine Tube für 2 Kopfwaschungen Fr. 65

Beide Produkte ergeben zusammen die
wirksame Haarpflege. Beginnen Sie heute
noch damit.

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Engros: Ewald & Cie. AG., Pratteln/Basel

Erfolg oder Geld zurück